

KGM-Exkursion 2016 ins Sauerland

*Bericht von Christa Locke
Karstgruppe Mühlbach e.V. (KGM)*



Höhle im Massenkalk-Felsmassiv „Pater und Nonne“ in Letmathe

KGM-Exkursion 2016 ins Sauerland

Bericht von Christa Locke

Fotos: Christa Locke, Klaus Groß, Dieter Gebelein, Alexander Platte

Pläne: Speläogruppe Letmathe e.V. (SGL)

Teilnehmer (KGM): Christa Locke, Sven Lauchs, Stefan Glaser, Klaus Groß, Roland Harnisch, Brigitte Hilpert, Christof Gropp, Gerd Winterstein, Dieter Gebelein;

unsere Führer von der SGL: Alexander Platte, Andreas Kolarik, Stefan Wortmann

Im Juni 2016 nahmen wir die Einladung der Speläogruppe Letmathe an und reisten ins Sauerland, um unseren ‚Karsthorizont‘ zu erweitern.

Das Sauerland ist Teil des Rheinischen Schiefergebirges. Im Erdzeitalter des Devon war die Gegend ein Flachmeer, in dem sich Sedimente ablagerten, die heute als Kalkstein vorliegen. Verkarstet sind besonders die nördlichen Teile zwischen Iserlohn und Hönnetal, sowie um Attendorn. Die längsten Höhlen sind die Kluterthöhle mit 5500 Metern, die B7-Höhle (die wir im Rahmen unserer Exkursion befahren durften) mit 5400 Metern und die ebenfalls von uns besuchte Hüttenbläuserschachthöhle mit 4800 Metern Ganglänge.

Gleich nach dem Nachtdienst traf ich mich mit Sven sehr früh morgens zum Frühstück im Autobahn-Café in Gleisdorf. Dann ging es im Konvoi nach Iserlohn. Als Erste eingetroffen konnten wir uns die besten Übernachtungsplätze auf dem Parkplatz vor der Dechenhöhle sichern.



Parkplatz Dechenhöhle



KGM in Letmathe

Das Wetter war ungewöhnlich schwül mit Nieselregen, was uns nicht daran hinderte, die nähere Umgebung auf der Suche nach Gastronomie und Bank zu erkunden.

Bei einer kurzen Visite des Höhlenmuseums Iserlohn griff Andreas uns auf und im weiteren Verlauf des Nachmittags schleppten wir Verpflegung und vor allem Bier und ähnlich lebenswichtige Sachen ins romantisch gelegene Vereinsheim oben am Berg ... alles zu Fuß und mit Muskelkraft!

Bis zum Abend verging die Zeit recht schnell mit Einrichten, immer wieder unterbrochen von der Ankunft weiterer Vereinsmitglieder und Gastgeber. Der erste Abend verstrich mit Essen und fröhlichem Willkommen-Feiern bis spät in die Nacht. Neben sauerländischem Bier machten wir anhand des fruchtigen Honselmann-Likörs Bekanntschaft mit der ersten lokalen Karstformation, den sogenannten ‚Honsel Schichten‘. Ein paar Gläschen davon waren ja kein Problem, denn die Höhlentouren sollten erst am späteren Vormittag des Folgetages starten.



Vereinshütte der Speläogruppe Letmathe neben der Dechenhöhle

Am nächsten Morgen weckte uns der Duft frischgebackener Semmeln und ein strahlender Andreas, der sich zusammen mit seinen Vereinskameraden in den nächsten Tagen aufopfernd um unser Wohlergehen kümmerte.

Die erste Exkursion führte uns zu einem der aktuellen Forschungsobjekte des Vereins, der Friedrichshöhle im Hönnetal. Sie liegt im devonischen Massenkalk (genau: oberes Mitteldevon „Givetium“), der vor ca. 380 Mio. Jahren in einem flachen Schelfmeer mit Korallenriffen des Old-Red-Kontinents in einer Tiefe von nur wenigen Metern abgelagert wurde. Sandschüttungen aus einem nördlich gelegenen Flussdelta, die auch Pflanzenreste mit sich führten, gelangten in den Schelf. Heute durchfließt die Hönne den Kalkgürtel, der sich von Hagen über Letmathe, Iserlohn und Hemer bis Balve erstreckt. Das jetzige Sauerland begann sich vor ca. 20 Mio. Jahren, im Tertiär, zu heben und zu verkarsten: die Höhlenbildung nahm ihren Anfang. Mit dem Beginn des Eiszeitalters vor etwa 2 Mio. Jahren begann die Eintiefung der heutigen Täler. Die eigentliche Höhlenbildung erfolgte dabei vorwiegend während der relativ warmen Zwischeneiszeiten. Das bis zu 1000 Meter mächtige Massenkalkband ist umgeben von den mitteldevonischen Brandenberger und Honseler Schichten. Die sandsteinreichen Schichtenfolgen enthalten neben siltig-tonigen Lagen vor allem Schiefer und Grauwacken, sowie Korallenriffe. Die Unterhonsel-Formation weist dazu noch Rotschiefer-Horizonte auf.



Feldhohöhle im Hönnetal



Hönnetal: „Sieben Jungfrauen“-Felsen

Die Friedrichshöhle bildet zusammen mit der Feldhohöhle und der Tunnelhöhle ein gemeinsames, von der Hönne geprägtes System und wurde in den 1860ern beim Bau des Biolener Eisenbahntunnels entdeckt. Die Ganglänge der Höhle beträgt inzwischen mehr als 1200 Meter bei einer Höhendifferenz von 25 Metern. Das System verteilt sich auf vier Etagen, wobei vor allem die untere Etage durch starke Sedimenteinträge gekennzeichnet ist. Der rechte Teil ist geprägt von vadosen und canyonartigen Formen.

Unzähligen Fließfacetten weisen auf phreatische Entstehung hin. Mehrfach durchgeführte Färbeversuche in der Vergangenheit lassen noch große Fortsetzungen erwarten. Im linken Höhlenteil besteht zudem die Möglichkeit, in noch wasserführende Passagen zu gelangen.

So weit sind wir allerdings nicht vorgedrungen, die Sedimentablagerungen haben wir jedoch gesehen – zumindest Roland und ich haben uns bis zum aktuellen Forschungsendpunkt, an dem laufend Sande von oben herunterbrechen, vorgearbeitet. Auf dem Bild sieht man nur einen Teil des in Säcke verpackten Aushub, aber man kann sich eine Vorstellung von der Plackerei, für die sie stehen, machen.



Inspektion der Baustelle in der Friedrichshöhle
links: Druckleitungsprofil in der benachbarten
Tunnelhöhle

Andreas hatte in einem sehr wassergefüllten Schluft eine Pumpe installiert, um das stehende Wasser abzuleiten und um so die zukünftige Forschung etwas bequemer zu gestalten. Hat gut geklappt: Zügig leerte sich vor unseren Augen die ansehnliche Pfütze und wir konnten relativ trocken passieren. Ohne diese Technik wären wir an diesem Punkt ordentlich baden gegangen (zumindest ein Bauchbad hätten wir genießen dürfen).

Doch erst einmal halt! Und zurück auf Anfang. Nachts hatte es wieder geregnet, auch beim Umziehen nieselte es noch und der Tag versprach, wieder schwülwarm zu werden. Also ab ins angenehme Höhlenklima. Doch sooo schnell sollte es nicht gehen. Auf dem Weg vom Parkplatz, an der Hönne entlang, über die Bahnschienen zum Ziel, wurden uns von unseren Führern die geologischen Besonderheiten des Sauerländer Karstes und noch viel mehr Wissenswertes erzählt und erklärt.

Schlüsselmeister Andreas öffnete eine Safetür in der Felswand und endlich krochen wir ins angenehm kühle Dunkel. Zuerst befuhren wir die eingangsnahen Halle mit allen Seitenteilen auf der Suche nach Höhlentieren - eine so genannte biospeläologische Handaufsammlung. Die hellgefärbten Meta Menardi, von denen Andreas uns erzählt hatte, sahen wir zwar nicht, aber das biospeläologische Inventar war recht eindrucksvoll. Sogar einen Pseudoskorpion fanden wir!

Dann ging's schlufig abwärts in tiefere Gefilde, wo sich interessante Gangformen mit einer unerwarteten Vielzahl an dekorativem Sinter und einigen selektiven Engstellen abwechselten. Stefan Glaser und Andreas Kolarik fanden - gefühlt - alle zehn Meter einen Grund, um längere Zeit in Diskussionen über lokale Geologie zu verweilen. Die Themen und Theorien fand ich durchwegs hochinteressant: Da gaben sich zwei Profis die Hand. Leider mussten wir, da wir noch zur Grabungsstelle wollten, abbrechen, bevor wir unser eigentliches Ziel erreichten. Einige von uns drangen noch bis dorthin vor, dann sammelten wir uns und

verließen die Höhle. Es kostete Überwindung - aus dem angenehmen Kühl hinaus in die schwüle, drückende Wärme! Am liebsten wäre ich unten im Tal in die Hönne gesprungen! Dieter machte noch einen kleinen Abstecher zur benachbarten Tunnelhöhle. Der Tag, bzw. Abend endete, wie üblich bei Höhlenforschern, mit reichlich Essen und Trinken.



Höhlen im Grünerbachtal bei Letmathe (*Deutsches Höhlenmuseum Iserlohn*)

Meine Freundinnen Stef und Pam vom benachbarten Höhlenverein kamen über´s Wochenende und gemeinsam befuhren wir die Huttenbläser-Schachthöhle. Sie liegt im devonischen Massenkalk im Grünen Tal, genauer: im Naturschutzgebiet Sonderhorst. Die Höhle wurde erst 1993 von Mitgliedern der Speläogruppe Letmathe entdeckt und bis auf die heutige Gesamtganglänge von 4800 Metern erforscht. Es handelt sich um ein rein fossiles System, das sich über mehrere Etagen erstreckt. Wenn man den geologischen Spekulationen glaubt, bildet der ganze Karstabschnitt, zusammen mit der B7-Höhle, der Dechen- und der Knitterhöhle, sowie dem Bunker-Emst-System eigentlich ein einziges zusammenhängendes System, das nur durch verbrochene und eingestürzte Abschnitte getrennt ist.

Anfangs schlüpfen wir zwischen großen Verbruchbrocken durch und erreichten schnell die erste große Halle, den „Ballsaal“, den ersten Stopp fürs Foto-Team. Die traumhaft weißen Sinterfahnen, die wie faltenwerfende Draperien die Decken und Wände schmücken, lassen den Raum wie einen barocken Tanzsaal wirken. Der Name ist allerdings irreführend, man nannte diesen Teil ‚Ballsaal‘, weil hier ein vom Marder zerbissener Tennisball gefunden worden war. Über Leiterauf- und abstiege, entlang an fragilem und unberührt weiß glänzendem Höhlenschmuck gelangten wir schließlich in die Riesenkluft mit einem grün schimmernden kleinen Höhlensee, dem Endpunkt der heutigen Befahrung. Auf dem Rückweg brachten uns die schweren Schleifsäcke mit Klaus‘ Fotoausrüstung nochmal etwas ins Schwitzen. Vor dem Heimweg entlang der Bahnschienen schielte Andreas auf den Zugfahrplan: Die Zugführer mögen es nicht gern, wenn sich Menschen so an und auf den Gleisen herumtreiben. Noch ein kurzes Stück karabinerklappernd durchs Dorf und schon waren wir zurück im Basislager an der Dechenhöhle.



In der Hüttenbläterschachthöhle im Grünerbachtal

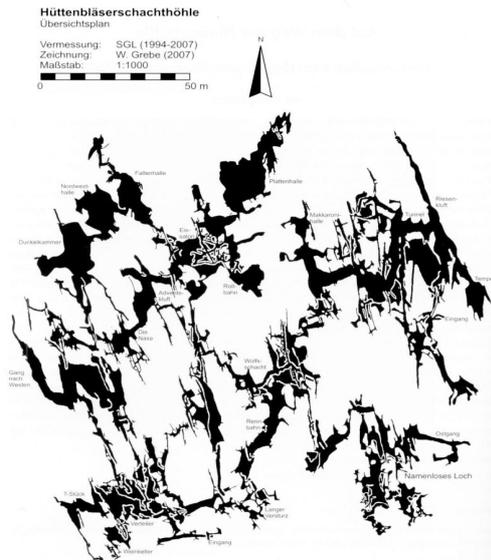


Abb. 1: Grundriss der Hüttenbläterschachthöhle (Zeichnung: W. Grebe)

Anfangs schlüpfen wir zwischen großen Verbruchbrocken durch und erreichten schnell die erste große Halle, den „Ballsaal“, den ersten Stopp fürs Foto-Team. Die traumhaft weißen Sinterfahnen, die wie faltenwerfende Draperien die Decken und Wände schmücken, lassen den Raum wie einen barocken Tanzsaal wirken. Der Name ist allerdings irreführend, man nannte diesen Teil ‚Ballsaal‘, weil hier ein vom Marder zerbissener Tennisball gefunden worden war. Über Leiterauf- und abstiege, entlang an fragilem und unberührt weiß glänzendem Höhlenschmuck gelangten wir schließlich in die Riesenkluft mit einem grün schimmernden kleinen Höhlensee, dem Endpunkt der heutigen Befahrung. Auf dem Rückweg brachten uns die schweren Schleifsäcke mit Klaus' Fotoausrüstung nochmal etwas ins Schwitzen. Vor dem Heimweg entlang der Bahnschienen schielte Andreas auf den Zugfahrplan: Die Zugführer mögen es nicht gern, wenn sich Menschen so an und auf den Gleisen herumtreiben. Noch ein kurzes Stück karabinerklappernd durchs Dorf und schon waren wir zurück im Basislager an der Dechenhöhle.

Unser Dankeschön war unser Vortrag über die Mühlbachquellhöhle am Gruppenabend. Die Ankündigung hatte viele Höfos angelockt und wir genossen zusammen unter den Blicken von Dinosauriern und Höhlenbären des Iserlohner Höhlenmuseums die Darbietung von Dieter. Natürlich gehörte ein ausführlicher Besuch des Deutschen Höhlenmuseums zu unserem Programm - zeitweise unter der sachkundigen Führung einheimischer Forscher. Hier wird ein sehr umfassendes Wissen über ‚Höhlenwelten‘ vermittelt.



lebensechte Modelle von Höhlenbär ...



... und Höhlenlöwe im Deutschen Höhlenmuseum

Ein Besuch lohnt sich, genau wie ein Besuch der benachbarten Schauhöhle Dechenhöhle. Geräumige, meist tonnenförmige Gänge ziehen mäandrierend durch den Kalkstein, der ausnehmend hübsch mit Stalagmiten, Stalaktiten und Sinterkaskaden dekoriert sind. Sie wurde 1868 von Eisenbahnarbeitern entdeckt, denen ein Hammer in einen Felsspalt gefallen war. Spontan schoss mir die Frage durch den Kopf: würden sich heute Arbeiter in ein Felsloch quälen, um einem verlorenen Hammer nachzujagen? wohl eher nicht. Von den 870 Metern Höhle sind 360 Meter touristisch erschlossen. Der Namen wurde vergeben, um den Oberberghauptmann Heinrich von Dechen, einen Bonner Geologen, zu ehren. Man fand hier Unmengen fossiler Tierknochen, dabei aber keinerlei menschliche Überreste oder Hinterlassenschaften.



Dechenhöhle

Wir besuchten noch eine zweite Schauhöhle, die kleinere Heinrichshöhle. Sie wird von der Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Sauerland/Hemer e.V. betreut und verfügt seit 2015 über eine sehr moderne LED-Beleuchtungsanlage. Die seit langem bekannte Höhle wurde als Bierkeller benutzt, bevor der Gastwirt Heinrich Meise sie erwarb und zur Schauhöhle ausbaute. Im Zuge der Arbeiten fand man auch hier unzählige eiszeitliche Tierknochen. Die Höhle wird mit viel Liebe zum Detail geführt. Eindrucksvoll war auch das Experiment, wie weit bzw. wieviel sieht man denn nun wirklich im Lichtschein einer Kerze, des damals üblichen Geleuchts der Forscher. Ich hatte das selbst noch nie ausprobiert und war verblüfft – man sieht so gut wie nichts ... es ist kaum möglich, an einer Kreuzung den Rückweg zu finden.

Einige von uns statteten dem „Felsenmeer“ bei Hemer einen Besuch ab. Dabei handelt es sich um eine 35 Hektar große Felsenlandschaft, die aufgrund ihrer besonderen naturkundlichen, erdgeschichtlichen und kulturhistorischen Bedeutung unter Naturschutz gestellt wurde. Es hat sich – wie die Heinrichshöhle - im mitteldevonischen Massenkalk gebildet. Während sich die Höhle durchwegs natürlich gebildet hat, hat der Mensch an der Entstehung des bizarren ‚Meeres‘ entscheidenden Anteil gehabt. Hier wurde lange Zeit nach Eisenerz geschürft, zunächst im Tagebau. Später folgte man den Naturhöhlen, um die bohnerhaltigen Sedimente zu gewinnen. Die zahlreichen, unter Tage angelegten, Schächte und Stollen sind inzwischen wieder verfallen. Der Bergbau kam im Jahre 1871 zum Erliegen. Während des Rundgangs stößt man immer wieder auf bergbauliche Abbauspuren wie Tagebaugraben, kleine Pingens (wie man die meist durch Einsturz entstandenen, oft keil- oder trichterförmige Vertiefungen nennt), Bohrlochpfeifen und Abraumhalden.



Felsenmeer bei Hemer

Zusammen mit den natürlichen Einwirkungen wie Frostsprengungen und Erosion, die Karren und Rillen zugefügt haben, ist ein einzigartiges Landschaftsbild entstanden.

Es sieht dort ein bisschen aus wie im Druidenhain, nur in riesig. Stege schlängeln sich zwischen alten Buchen und überwucherten Felsen hindurch und verbinden Brücken und Aussichtsplattformen. Auch hier waren die Menschen von der hier herrschenden geheimnisvollen Stimmung fasziniert. So ranken sich allerlei Sagen und Geschichten um den Sundwiger Wald. Man weiß von Zwergen zu berichten, die sich hier niedergelassen hatten, um unter den Felsen nach Gold, Silber und Edelsteinen zu schürfen. Als die benachbarten Riesen von den Schätzen und Reichtümern hörten, machten sie sich auf, die Burg der Zwerge zu plündern. Die Zwerge versteckten sich tief in den unterirdischen Gängen, derweil die Riesen nur bis in die große Halle vordringen konnten. Dann sprach Alberich, der berühmte Zwergenkönig, einen Zauberspruch und die Decke der Felsenhalle stürzte herab auf die räuberischen Riesen. Seitdem befindet sich das Felsenmeer an dieser Stelle.



B7-Höhle im Grüental



Ausstieg via Kanaldeckel direkt an der B7

Ein Teil der Gruppe befuhr mit Alex die B7-Höhle im Grünertal. Ich entschied mich, an einer Exkursion über die Karstoberfläche teilzunehmen. Wir starteten bei herrlich sonnigem Wetter Richtung Briloner Hochfläche. Auf dem Weg besuchten wir ein ‚Natura 2000‘ –Objekt, die Antfelder Höhle. Der hier anstehende Kalk ist sogenannter Sparganophyllumkalk aus dem Mitteldevon. Diese ersten Riffbildungen ermöglichten später die großen Riffe, die heute den devonischen Massenkalk bilden. An den Höhlenwänden konnte man massenhaft Fossilien erkennen. Mich hat am meisten das Becken mit den kleinen Teichmolchen fasziniert



Die Antfelder Höhle ...

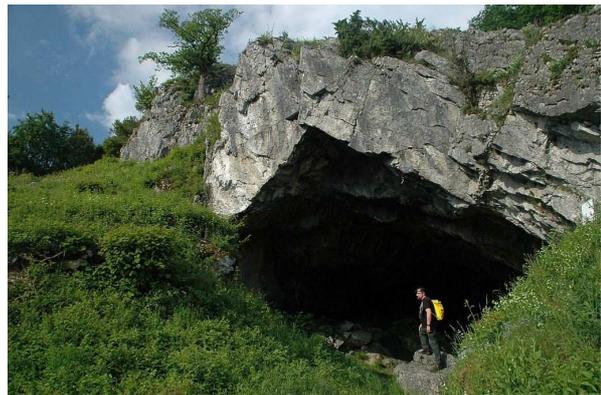


... mit reichlich Fossilien an den Wänden

Die Briloner Hochfläche ist ein ca. 1,3 ha großes Landschaftsschutzgebiet. Ein ausgedehnter Spaziergang führte uns über weite Wiesen und Kalkkuppen und in Höhlenruinen, die wir ausgiebig erforschten. Aus den vorgeschichtlichen Funden im ‚Hohlen Stein‘ lassen sich lebhaftige Bilder aus Altstein – und Eisenzeit rekonstruieren. Im 30-jährigen Krieg bot die Höhle Falschmünzern Unterschlupf.



der Hohle Stein



Bei Nehden stöberten wir in einem alten Steinbruch herum, in dem in einer Höhlenfüllung mehrere Iguanodonten gefunden worden waren. Sehr eindrucksvolle Dolinenlandschaft!

Weiter ging's zur Almequelle, die wir biologisch erfassen wollten. Einige der Exkursionsteilnehmer pflanzten sich gleich faul in die Sonne, während ich gleich beim ersten Versuch mit dem Netz einen verschreckten Molch aus dem Wasser zog. Der wurde, nachdem er ausgiebig bestaunt und fotografiert worden war, wieder in sein Element gesetzt. Wir nahmen noch einige Proben (keine Molche!) und wanderten weiter um den kleinen See herum. Wir

folgten einem Lehrpfad, an dem man deutlich das Schicksal vieler solcher Pfade erkannte. Niemand kümmert sich darum, Wege verwildern, Teile des Pfades werden unzugänglich oder können gar nicht mehr gefunden werden. Etwas, das unserem Mühlbacher Höhlenkundlichen Weg durch unseren permanenten Einsatz erspart bleibt! Auf dem Rückweg zum Quartier bot sich uns noch dieser Anblick: Mitglieder der ‚Krabbelgruppe Mühlbach‘ beim Verlassen der B7-Schachthöhle.



Ein Höhepunkt der Exkursion: Neulandvorstoß in einen frisch eingebrochenen Erdfall!



Mein persönliches Highlight erlebte ich, als am letzten Abend ein Anruf im Museum einging und über einen ganz frischen Erdfall informierte. Bis auf mich selber, die ich noch rumgetrödelt hatte, und dem Stefan saß die KGM schon in der Kneipe. Wir enterten das Auto von Alex; ich hab in letzter Sekunde noch meinen Helm gegriffen. Kurz darauf und ein paar Kilometer weiter starteten wir schon in ein frisch eingebrochenes Loch mitten in der Einfahrt eines Einfamilienhauses. Der Eigentümer stellte seine lange Leiter hinein und schon verschwanden die ersten Höfos im Dunkel. Ich, nicht faul, griff mir einen der Schlaze aus Andreas' Kofferraum und kletterte hinterher in eine schmale Spalte, die sicher 7 Meter tief war und ca. 15 Meter hangabwärts zog. Der Boden war sehr baatzig; gut gewässerter Lehm eben! Meine Turnschuhe wogen gleich 3 Kilo und waren anschließend reif für die Tonne, aber das war's wert!

Zurück am Tageslicht durfte ich erleben, wie hier im Sauerland solche Dinge gehandhabt werden. Zuerst und als Einzige waren die Höhlenforscher vor Ort. Die Eigentümer wurden sehr fachkundig darüber beraten, welche Möglichkeiten zur Absicherung und Stabilisierung zur Verfügung stehen und was am besten und kostengünstigsten ist. So stellt man sich das doch vor – oder?

Bevor es am nächsten Tag wieder nach Hause ging, kaufte ich in der Bäckerei noch schnell die Restbestände vom „Honselmann“.

Es waren für uns alle ein paar sehr erlebnisreiche und informative Tage im Sauerland und ich möchte mich zum Schluss im Namen aller Exkursionsteilnehmer recht herzlich bei unseren Höhlenforscherkollegen von der SGL und unseren beiden Führern ins Bunker-Emst-System für die große Gastfreundschaft bedanken!

gez. Christa Locke, Karstgruppe Mühlbach e.V., www.muehlbachquellhoehle.de